

Der Holzarbeiter

Organ des Zentralverbandes Christlicher Holzarbeiter Deutschlands.

Nr. 36.

Der „Holzarbeiter“ erscheint jeden Freitag und wird den Mitgliedern gratis zugestellt. — Für Nichtmitglieder ist der „Holzarbeiter“ nur durch die Post zum Preise von 1,50 Mk. pro Quartal zu beziehen. — Inseratentnahme nur gegen Vorauszahlung. — Geldsendungen nur: Postkontokonto 7718 Köln.

Köln, den 5. September 1913.

Inserationspreis für die viersp. Petitzeile 30 Pfg. Stellengefuche und Angebote, sowie Anzeigen der Zahlstellen kosten die Hälfte. Redaktion und Expedition befinden sich Köln, Denloerwall 9. Telefonruf B. 1548. — Redaktionschluss ist Montag Mittag.

14. Jahrg.

Mehr Verständnis für die Gewerkschaftsbewegung.

Trotz aller Sympathie, die der Gewerkschaftsbewegung, insbesondere unserer christlichen Gewerkschaften, entgegengebracht wird, ist die Zahl derjenigen, die die moderne Arbeiterbewegung rein sachlich würdigen, in Nicht-Arbeiterkreisen, keine sehr große.

Wo man in bürgerlichen Kreisen der sozialdemokratischen Gewerkschaftsbewegung Sympathie bekundet, gilt diese Sympathie zumeist weniger der gewerkschaftlichen Tätigkeit der sozialdemokratischen Verbände, sondern der Masse, als Trägerin einer bestimmten geistigen Kulturidee. Diese Sympathien würden mit einem Schlage verschwunden sein, wenn die „freien“ Gewerkschaften zu Staat, Monarchie, Religion und Kirche ein andere Haltung einnehmen. Die Freundschaft bürgerlicher Kreise zu den christlichen Gewerkschaften entspringt vielfach ähnlichen Beweggründen. Solange man erkennt, daß die christlichen Gewerkschaften die gefährlichsten Gegner der Sozialdemokratie sind, sympathisiert man mit ihnen. Nimmt man aber wahr, daß die christlichen Gewerkschaften in der Hauptsache die Träger positiver gewerkschaftlicher Arbeit sind, dann ist's nur zu oft mit der Freundschaft am Ende.

Was wir von den Angehörigen anderer Stände verlangen müssen, das ist der Wille, rein sachlich die Arbeiterbewegung unserer Lage zu würdigen. Die Gewerkschaftsbewegung hat an und für sich, frei von Nebenaufgaben, mit denen sie zum Teil belastet ist und mit denen man sie belasten möchte, keine andere Aufgabe, als die Arbeiterschaft zum sozialen Aufstieg zu führen. Sie soll lediglich der Arbeiterschaft Hilfsmittel beim sozialen Aufstieg sein. Ergibt sich bei diesem Beginnen für die eine oder andere materiell oder geistig interessierte Gruppe der Bevölkerung Günstiges, so soll man diese Nebenwirkung nicht als die Hauptaufgabe der Gewerkschaften bewerten. Wer das trotzdem tut, wird recht oft in fatale Situationen geraten, weil nicht immer das Erhoffte in die Erscheinung tritt.

Gänzlich verfehlt ist auch die Ansicht, daß die Gewerkschaften lediglich die Aufgabe zufiel, hier und dort einige Pfennige Lohnerhöhung herauszuholen. Gewiß ist das auch eine Aufgabe und zwar eine nicht unwichtige. Aber die Lohnerhöhungen sind zuguterletzt doch auch nur Mittel zum Zweck — der Gleichberechtigung des Arbeiterstandes in der bürgerlichen Gesellschaft, seiner Anteilnahme an den gesamten Kulturwerten. Ganz mit Recht schrieb man jüngst der „Kölnischen Volkszeitung“ zur Beurteilung der Gewerkschaftskämpfe:

„Wer in der Gewerkschaftsbewegung nichts anders sieht als bloßes Vertreten der Arbeiterschaft, die zum Zweck hat, bei passender oder auch unpassender Gelegenheit so und so viel Pfennige Lohnerhöhung zu liquidieren, mag sich mit Grund berechtigt halten, sie seiner Zufriedenheit oder Unzufriedenheit zu versichern, je nachdem ihre Forderungen seine Kalkulation fördern oder nicht. Ganz anders liegt indes die Sache, wenn in der Gewerkschaftsbewegung, wie es der Auffassung ihrer besten Vertreter entspricht, das vornehmste, energischste und wirksamste Organ des sozialen Aufstiegs der Arbeiterschaft erblickt wird. Dann wird die Stellungnahme der Gewerkschaftsbewegung zum Prüfstein für das soziale und namentlich das staatsbürgerliche Verständnis. Unter diesem Gesichtspunkt erscheint die Gewerkschaft als der zwar oft unbehagliche weil einschleibende, aber gleichwohl die Vorläufer einer sozialen Schichtung, die einer jahrzehntelangen Auseinandersetzung von schmerzlichen Erschütterungen endlich den Boden entziehen wird.“

Die Stimmung in weiten bürgerlichen Kreisen gegenüber der Gewerkschaftsbewegung ist gerade jetzt nicht sonderlich günstig. Der Grund dafür liegt aber lediglich in der falschen Auffassung vom Wesen der Gewerkschaften. Solange hier und da kleinere Arbeitskämpfe aufstauen, ließ man das durchgehen. Man will ja dagegen „nichts einwenden, wenn der Arbeiter versucht, seine Lage zu verbessern“. Heute aber, wo durch ein zentrales Vorgehen der Gewerkschaften und dessen Erwidern durch die Arbeitgeberverbände, nicht nur einzelne Orte, sondern ganze Gebiete urplötzlich vor Arbeitskämpfen stehen, und die Arbeitgeber ganzer Gewerbe den Vormarsch der Arbeiterforderungen vernehmen, da ist es mit einer oberflächlichen günstigen Beurteilung der Gewerkschaft vorbei. Da wird die Gewerkschaft im höchsten Maße unbehaglich, da wächst sie sich in den Köpfen vieler geradezu zu einer nationalen Gefahr aus. Man liebt die Ruhe doch so sehr und wird nun immerfort gestört. Während man sonst den Faktor „Gewerkschaftsbewegung“ nicht mit in die Rechnung zu setzen brauchte, wird man jetzt dazu gezwungen. Da waren die Zeiten doch angenehmer, wo noch kein Gewerkschaftsvertreter der Mahner war, der neuen aber doch bereits größten Schicht des deutschen Volkes, die Tore der Gleichberechtigung zu öffnen. Und der Eintritt in diese Tore voll-

zieht sich unter andauernden Kämpfen, die demjenigen, der nicht weiß, was die Arbeiterbewegung bedeutet, ganz gewiß unangenehm sind.

Zuguterletzt sollte man in allen bürgerlichen Kreisen, doch zu der Einsicht kommen, daß bisher noch jede soziale Umschichtung der Bevölkerung und jeder soziale Aufstieg einer neuen Schicht sich unter Kämpfen vollzog. Und der soziale Aufstieg der Arbeiterschaft geht in viel humaneren Formen vor sich, wie die Emporarbeitung anderer Stände. Als die hürigen Bauern das Unwürdige ihrer Lage erkannten, floß das Blut in Strömen. Und das Bürgertum von heute, das der Gewerkschaftsbewegung zumeist voll von Vorurteilen gegenübersteht, hat seine Stellung durch den Barikadenkampf erobert. Was haben angesichts dieser Kämpfe die Arbeitskämpfe der Jetztzeit zu bedeuten? Erst dann kommt oftmals heute die Erleuchtung in bürgerlichen Kreisen, wenn die Arbeitskämpfe den Anlaß zum Fensterklirren und zu blutigen Zusammenstößen geben.

Und bei der Bürokratie, den Behörden, geht's sehr oft nur ganz genau so. Wo sich die Arbeiter als loyale Bürger auführen, ihre Rechte mit loyalen Mitteln zu erkämpfen suchen, da ist der Behörde der ganze Kampf der Arbeiter wertlos. Führt aber sozialdemokratische Verheerung zu Ausschreitungen, klirren die Fenster der Betriebe, dann werden auch behördliche Organe wach, dann laufen sie und suchen sie eine Verständigung anzubahnen. Wenn in Cham in der Oberpfalz christlich-organisierte Holzarbeiter trotz aller Provokation von anderer Seite beim Streik möglichst kaltes Blut bewahren, dann weiß ein königlich Bayerisches Bezirksamt nichts Besseres zu tun, als den kleinen Belagerungszustand über die Gemeinden zu verhängen, in denen die Ausständigen wohnen. Werfen aber die „Genossen“ beim Streik der Walzwerker in der Hohenlimburg hunderte von Fenster-scheiben ein, dann sind flugs jene amtlichen Organe zur Verleugung der Differenzen zur Stelle, die bei der großen Ausperrung der christlichen Metallarbeiter in Mendon sich sehr reserviert verhielten.

Wenn die behördlichen Organe schon die positive gewerkschaftliche Arbeit nicht besser zu werten wissen, dann kann man leider von weiten bürgerlichen Kreisen nicht mehr verlangen. Traurig genug, daß man in unserem nicht so human verfahrenen Zeitalter sich keine andere Möglichkeit zum sozialen Aufstieg der Arbeiterschaft zu denken vermag, als den brutalen Faustkampf. Mag das Erwachen der Bürokratie und des Bürgertums erfolgen, ehe es zu spät ist. Schon ist der Massenstreikgedanke im sozialdemokratischen Lager auf dem Vormarsch. Und falls es einmal der Sozialdemokratie gelingen wird, einen Massenstreik zu inszenieren, dann darf man überzeugt sein, daß er nicht den humanen Charakter der heutigen Gewerkschaftskämpfe tragen wird. Die Verantwortung derer, die in der Gesellschaft und im Staat Führer sind, ist wirklich groß. Mögen sie bei Zeiten erkennen, was heute nottut, wo die Arbeiterbataillone aufmarschieren. Groß ist aber auch die Verantwortung der führenden Presse. Wo z. B. die Presse zur christlichen Gewerkschaftsbewegung eine Haltung einnimmt wie die „Kölnische Zeitung“, die, trotzdem tausende politisch auf gleichem Boden stehende Arbeiter den christlichen Gewerkschaften angehören, diesen fortwährend „Knüppel zwischen die Beine“ wirft und einen Verdächtigungsfeldzug nach dem andern führt, da muß mit gutem Recht an dem Verantwortungsgesühl gegenüber großen Volksaufgaben gezweifelt werden. Möge die Erkenntnis auch hier kommen, ehe es zu spät ist.

Baudarlehen für Arbeiterwohnungen.

„Unsere Wohnung!“ Welcher Arbeiter denkt wohl immer mit Freuden seiner Behausung, wenn ihn die Last seiner Arbeit drückt? Wenige sind es, die über eine gesunde und geräumige Wohnung verfügen können. Und wer wünscht sich solche nicht? Es soll hier nicht geschildert werden, inwieweit günstige Wohnungsverhältnisse für die körperliche und geistige Gesundheit, für die Erhaltung der Arbeitsfähigkeit und die Entwicklung der heranwachsenden Generation von Bedeutung sind.

Wie auf andern Gebieten, darf die Arbeiterschaft auch hier nicht abwarten, bis durch Staatshilfe den größten Uebelständen gesteuert wird. Auch hier gilt es, durch praktische Selbsthilfe Hand an's Werk zu legen. Die Zahl der Bau- und Wohnungsgenossenschaften, die den Bau und die Unterhaltung billiger und gesunder Wohnungen für die minderbemittelten Volkskreise bezwecken, ist in den letzten Jahren erheblich gestiegen. Auf diesem Gebiete winken große Erfolge, weil eine Reihe von Landes-Versicherungsanstalten mit erheblichen Mitteln helfend eingreifen. Leider nicht alle. Bis Ende 1909 hatten die Landes-Versicherungsanstalten und besonderen Kasseneinrichtungen zusammen rund 263,7 Millionen Mark Darlehen für Arbeiterwohnhäuser ausgezahlt, darunter die Landes-Versicherungsanstalt „Rheinprovinz“ allein 44,8 Millionen Mark.

An die Vergabe von Darlehen sind aber besondere Bedingungen geknüpft, die wir, soweit die rheinische Landesversicherungsanstalt in Frage kommt, kurz behandeln wollen.

1. Da es sich um Gelder handelt, die von den gegen Invalidität Versicherten mit aufgebracht werden und ihnen wieder zugute kommen sollen, werden Darlehen nur für solche Häuser gegeben, die von Versicherten bewohnt und an solche veräußert werden. Gleichgültig ist dabei, ob die Versicherten versicherungspflichtig, Weiterversicherer oder Selbstversicherer sind.

2. Überall da, wo es sich um spekulative Gewinnabsicht handelt für die private Laiche, werden Darlehen nicht hergegeben. Als Darlehensnehmer kommen in Frage: a) Rechtstfähige Bauvereine (jeder Rechtsform), b) Einzelpersonen, die bei der Landes-Versicherungsanstalt versichert sind, c) öffentliche Körperschaften, wie Gemeinden, Kreise usw. auch öffentliche Sparkassen. Bei den Bauvereinen muß es sicher sein, daß es sich um gemeinnützige Unternehmungen handelt. Einzelpersonen finden nur Berücksichtigung, wenn sie in erster Linie ihr eigenes Wohnungsbedürfnis befriedigen wollen in einem Ein- oder Zweifamilienhaus. Für den Bau größerer Häuser, in dem andere Personen wohnen sollen, kann ein Darlehen nicht gewährt werden. Wenn öffentliche Körperschaften Darlehen vermitteln, soll ihnen höchstens ein geringer Preiszuschlag oder eine laufende Vergütung von 1/10% des Darlehens zugestanden werden. Für Werkwohnungen werden Darlehen nicht gewährt.

3. Um eine Sicherheit zu haben, daß das Haus den Anforderungen von Gesundheit, Stützlichkeit, Zweckmäßigkeit und Schönheit entspricht, sind die Baupläne frühzeitig vor der Bauausführung der Landes-Versicherungsanstalt vorzulegen. Diese behält sich in obiger Richtung bewegende Abänderungsvorschläge vor und knüpft eventl. an die Erfüllung die Vergabe des Darlehens. Hieraus ist zu ersehen, daß Darlehen nur für Neubauten hergegeben werden.

4. Die Baudarlehen der Landes-Versicherungsanstalt sind mit 3 1/2% zu verzinsen und mit 1 1/2% zu tilgen. Gemeinnützigen Bauvereinen kann unter Umständen eine Tilgung von 1% zugestanden werden. Ueber das Baudarlehen kann auch eine Lebensversicherung dahin abgeschlossen werden, daß der Arbeiter statt der Tilgung des Darlehens die Lebensversicherungsprämie bezahlt. Die Versicherungssumme fällt dann der Landes-Versicherung zu. So hat der Arbeiter die Sicherheit, daß er — gleich, wenn er ablebt, seinen Angehörigen ein schuldenfreies Häuschen hinterläßt. Wenigstens insofern schuldenfrei, als das Darlehen der Landes-Versicherung auf diese Weise getilgt ist. Die Hinterbliebenen haben also nach dem Tode des Versicherten keine Zinsen und keine Tilgung mehr zu zahlen.

5. Die Landes-Versicherung hilft eventl. auch zum Bau von Arbeiterwohnungen im Erbbaurecht, Arbeiterrentengütern und Quiswohnungen.

6. Voraussetzung für die Vergabe von Darlehen ist die Stellung einer Sicherheit. Als solche ist in erster Linie die Bürgschaft der betreffenden Gemeinde anzustreben. Einzelversicherten, für die in der Regel die Gemeinde eine Bürgschaft nicht übernimmt, kann ein Darlehen gewährt werden, wenn eine geeignete ländliche Kreditgenossenschaft die Bürgschaft übernimmt. Eine unmittelbare Darlehensgewährung an Einzelpersonen ohne eine dieser Bürgschaften ist nicht möglich. Gemeinnützigen Bauvereinen können jedoch auch ohne Bürgschaft Darlehen bewilligt werden, wenn die finanzielle Grundlage eine gesunde ist. In diesem Falle darf die Beleihung in keinem Falle 85% der Selbstkosten und 75% eines zuverlässigen Schätzwertes übersteigen.

Auf die formale Seite der Darlehensgewährung, Antragstellung, Hypothekeneintragung usw. soll an dieser Stelle nicht eingegangen werden.

Es ist unverkennbar, daß die rheinische Landes-Versicherungsanstalt auf dem Gebiete der Wohnungsreform tatkräftig mitgearbeitet hat. Sache der Arbeiter ist es, auf diesem Gebiete ebenso freudig einzugreifen, wo sich die Möglichkeit und Gelegenheit dazu bietet. Für die Gesundung unserer sozialen Verhältnisse ist die Wohnungsreform von grundlegender Bedeutung.

Vergleiche über die Haltkraft der Nagelung und der Holzschrauben.

Umstände, welche auf das Festhalten eiserner Nägel im Holz hauptsächlich belang haben, sind die Beschaffenheit des Holzes an sich, die Richtung, in der die Nägel eingetrieben werden, die Nagelweite und -form und die Länge des im Holze stehenden Nagelstumpfes, resp. Nagelstumpfes. Es ist also bezüglich der Haltkraft nicht gleichgültig, ob ein Nagel in der Richtung der Holzfasern oder quer derselben eingeschlagen wird. Das Festhalten eines Nagels mit der Spitze usw. ist für die feste Nagelung des Nagels nur dann von merklich nachteiligem Einfluß, wenn man das Holz tiefer bohrer als die halbe Nagellänge mit, und das Holz im Durchmesser größer ist, als der halbe Nageldurchmesser.

mit anderen Worten: Das Loch darf nur halb so weit, nicht weiter sein, als der Nagel dick ist und darf nur halb so tief sein als der Nagel lang ist. Nägel, die längere Zeit im Holze verweilen, gewinnen durch den auf ihnen sich bildenden Rost einen festeren Halt und nur eine sehr stark gewordene Rostschicht vermindert diesen wieder. Von selbst verflucht es sich, daß durch ein im Laufe der Zeit eintretendes Nachschwinden des Holzes der Nagel an Festigkeit des Sitzes verliert, andererseits durch natürliche und künstliche Einflüsse, welche ein Dichten- oder Härterwerden des Holzes herbeiführen, um so festeren Halt gewinnt, z. B. bei eigenem Nadelholz, das 80-100 Jahre unter Wasser steht.

In Tannen- und Fichtenholz halten Nägel ungefähr gleich fest. Nach der Faserrichtung, also von der Hirnseite her eingeschlagen, sitzen sie in Nadelholz noch einmal, in Weißbuchenholz 2-2 1/2 mal, in Eichenholz 3 mal so fest wie in weichem Holze. Steis halten die Nägel im Duerholz weit fester als im Längsholz und zwar ist dieser Unterschied um so beträchtlicher, je weniger dicht ein Holz ist. Die in dieser Hinsicht ermittelten Verhältniszahlen sind folgende: Bei Eichen- und Weißbuchen 1:1,4; bei Rotbuchen 1:1,6; bei Tannen 1:1,8; bei Fichtenholz 1:1,9. Von Belang für die Haltkraft eines Nagels ist auch dessen Form; ein kantiger Nagel hält fester als ein runder und glatter, als ein Drahtnagel. Auch die keilförmige Gestalt erhöht die Haltkraft eines Nagels aus dem Umstande, daß das Verhältnis der Halbkraft zur Tiefe, auf welche der Nagel ins Holz eingetrieben wird, immerfort steigt, weil zufolge der nach oben zunehmenden Dicke der Nagel jeder gleichlange Teil der letzteren die Holzfasern mehr zusammenbrückt, folglich ihren Widerstand vermehrt. Bei gleich tief eingeschlagenen Nägeln ist die größere Nageldicke auf die erhöhte Halbkraft von Einfluß, weil von der Dicke des Nagels die räumliche Ausdehnung der Berührungsfäche mit dem Holze und damit der Widerstandgrad gegen das Losgehen des Nagels abhängt. Das Gesagte gilt im besonderen für geschmiedete eiserne Nägel.

Runde, zylindrische Nägel oder Drahtnagel halten in Eichen- und Tannenholz ungefähr gleich fest, in Eichen und Rotbuchen doppelt, in Weißbuchen 2 1/2 mal so fest als in Tannenholz. Zwischen Nadelholz und Duerholz ist das Verhältnis der Haltkraft bei Tannen, Eichen und Weißbuchen etwa wie 1:1,2, bei Rotbuchen und Eichen wie 1:1,4. Im Durchschnitt läßt sich sagen, daß die Haltkraft runder Drahtnagel für jeden Quadratmillimeter Nagelfläche sich in folgenden Gewichtszahlen ausdrücken läßt.

Letztere sind derweise zu verstehen, daß die angegebene Kilogrammzahl diejenige Belastung des Nagels durch Gewicht ausdrückt, welche nötig ist, je ein Quadratmillimeter Nagelfläche (Berührungsfäche mit dem Holz) zum Loswerden zu bringen: In Nadelholz bei Tannen 0,17 kg, Eichen 0,20 kg, Rotbuchen 0,30 kg, Eichen 0,33 kg, Weißbuchen 0,40 kg. In Duerholz bei Tannen 0,21 kg, Eichen 0,21 kg, Rotbuchen 0,46 kg, Eichen 0,46 kg, Weißbuchen 0,47 kg.

Wichtigste und besonders verschiedenartig gewundene Drahtnagel haben gegenüber den runden Drahtnägeln eine wesentlich erhöhte Haltkraft voraus, und die Haltkraft geschmiedeter Nägel ist pro Quadratmillimeter Berührungsfäche die doppelte bis vierfache als bei runden Drahtnägeln. Der Grund dafür ist, daß letzteren die unregelmäßig keilförmige Form und die unregelmäßige Oberflächengestaltung geschmiedeter Nägel, also der größere Reibungs- und Widerstand stellt, während jeder beim Einschlagen eines runden Drahtnagels nachfolgend einbrechende Stützmaterial des Holzes das Loch schon auf seine volle Weite gemacht findet, während sich nicht mehr so fest einpressen kann, wie der unregelmäßige Leib des geschmiedeten Nagels. Deshalb liegt der Hauptunterschied zwischen einzelnen Holzschrauben und Nägeln und Drahtnägeln. Seit die Holzschrauben hauptsächlich für die Holzverbindungen sind, finden sie den weitestgehenden Anwendungsbereich bei der Holzarbeit, daß sie bei manchen Verwendungszwecken auch auf manchen Baumstammstücken die Nägel schon verdrängen haben. Die Holzschrauben sind meist aus Schmiedeeisen, seltener aus Messing oder Kupfer gefertigt. Die größte Länge der üblichen Holzschrauben ist 30 cm bei ca. 25 mm Dicke; die kleineren Messing- und Kupferschrauben haben nur eine Länge von wenigen Zentimetern. Die Holzschrauben sind mit möglichst dünnen, aber hohen Gewinden versehen und werden in der Regel die größeren Holzschrauben aus Rundstahl, die kleineren aus Draht gefertigt. Seltener sind die Holzschrauben mit geschmiedeten, bzw. gewalzten Gewinden und die Holzschrauben mit geschmiedeten Gewinden, dazu die Ringgeschrauben, welche statt des Kopfes ein rundes Ende besitzen. Schrauben geben ihrer konstruktiven Bauart nach

eine viel festere Verbindung als Nägel, weil letztere nur vermöge des Reibungs- und Widerstandes halten, hingegen beim Ausziehen einer Schraube — ohne Umwindung derselben — die zwischen dem Schraubengewinde befindlichen Holzteile weggerissen werden müssen. Die Kraft, die zum Ausziehen einer Schraube erforderlich ist, hängt bei gleicher Holzbeschaffenheit von der Dicke der Schraube und der Länge des im Holze befindlichen Schraubenkörpers ab, wogegen die Tiefe und Zahl der Schraubengänge nicht von wesentlichem Einfluß ist, vorausgesetzt, daß die Gewinde, wie bei guten Holzschrauben die Regel, dünn, weit auseinander liegend und verhältnismäßig tief sind. Bei einem und demselben Holze ist die Haltkraft der Schrauben größer, wenn diese quer gegen die Fasern, als wenn sie in der Holzfaserrichtung eingeschraubt sind, und zwar ist der bezügliche Unterschied, in Verhältniszahlen ausgedrückt, folgender: Bei Eichen, Eichen, Rotbuchen, und Tannen 1,14:1, und bei Weißbuchen 1,6:1. Im Durchschnitt halten Holzschrauben in Eichenholz 1,4 mal, in Rotbuchen 1,5 mal, in Eichen etwa 1,6 mal, in Weißbuchen 2 mal so fest als in Tannenholz.

Auf den qmm Schraubenoberfläche bedarf man folgender, in Kilogrammen ausgedrückter Belastungen resp. Kraftaufwendungen zum Ausziehen einer Schraube: Aus Tannen-Längsholz 1,41 kg, aus Tannen-Duerholz 2,12, aus Eichen-Längsholz 1,92, aus Eichen-Duerholz 2,71, aus Weißbuchen-Längsholz 2,84, aus Weißbuchen-Duerholz 4,92, aus Rotbuchen-Längsholz 2,11, aus Rotbuchen-Duerholz 2,99, aus Eichen-Längsholz 2,50 und aus Eichen-Duerholz 2,85. Die vorstehenden Zahlen gelten für Schrauben kleinerer und mittlerer Art; bei größerem Bedarf in extrastarken Schraubenarten empfiehlt sich die Ermittlung der zum Ausziehen erforderlichen Kraftgrößen durch Probeprobungen, also Eigenversuche, auf Grund deren Ergebnisse dann die für den einzelnen größeren Anwendungszweck und Bedarfsfall vorteilhaftesten Schraubengrößen und Schraubeneinstellungen unschwer zu erkennen bzw. zu berechnen sind, um unnötigem Schraubenmaterial und Arbeitsaufwand vorzubeugen. Das gilt zumal, wenn laufende oder Stagenanfertigungen in Holzwaren zu fertigen sind, hinsichtlich der Ermittlung des tatsächlich erforderlichen, d. h. sparsamen Bedarfs in kleineren bis mittelgroßen Schrauben, in geschmiedeten Nägeln und Drahtnägeln.

Die im vorangehenden gebrachten Vergleichszahlen und sonstigen Angaben ermöglichen dem Werkmeister und Botarbeiter von Fall zu Fall die Feststellung resp. Ausmittlung, ob sich auf Grund der jeweiligen Schrauben-, Nagel- und Drahtnagelpreise die Verwendung von Drahtnägeln, geschmiedeten Nägeln oder Holzschrauben wirtschaftlicher für den oder jenen in Betracht kommenden größeren Verwendungszweck stellt. Es ist nicht so schwer, nach dem Gesagten solche Berechnungen anzustellen, wie es vielleicht dem darin Ungeübten anfänglich erscheinen mag. Vom heutigen Arbeiter wird ja auch mehr und mehr verlangt, daß er nicht nur mit der Hand, sondern auch mit dem Kopfe arbeite und in scharfen Konkurrenzämpfen der Betriebe und der ohne Besserstellung in diesen anstrengenden Arbeiter ist es angezeigt, daß letztere nach Möglichkeit auch auf rationelle Verwendung der Arbeitsmittel bedacht seien. So kann auch der Wert der Nagel im Verhältnis zu dem der Holzstücke ist, in der steten tagtäglichen und vieljährigen Wiederkehr seiner Anwendung, bei seinem Massenkonsum also, nicht auch der Nagel für holzarbeitende Betriebe einen wirtschaftlichen Faktor dar.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Im Interesse der Kollegen machen wir darauf aufmerksam, daß mit dem Erscheinungstage dieser Nummer der 36. Monatsbeitrag für die Zeit vom 31. Aug. bis 6. September fällig ist.

Verbot. Wegen unkollegialen Verhaltens wurde das Mitglied Reinhold Beyer, Buchnummer 46334 aus dem Verbands ausgeschlossen.

Eine Broschüre „Die Holzarbeiter in den Wagen-, Karosserie- und Waggonfabriken, Forträge und Verhandlungsergebnisse einer Berufskonferenz zu Göln am 20. Juli 1913, wird den Zustellen mit der dieswöchentlichen Zeitungsendung zugestellt. Aufbestellungen können bei der Geschäftsstelle des Verbandes erfolgen.

Der Sammelstellenverkehr wurde bei der Hauptkassette vor einiger Zeit eingeführt. Die Vorteile desselben können nur dann voll ausgenutzt werden, wenn alle Geldsendungen, die die Hauptkassette zu machen hat, an einem Tage erledigt werden. Man wolle deshalb Geldsendungen für Streiks usw. so bestellen, daß sie am Donnerstag jeder Woche von der Hauptkassette erledigt werden können.

Lohnbewegung.

Die Ortsverwaltungen haben bei allen Lohnbewegungen der Zentralstelle jede Woche vor Reaktionsfrist einen Bericht über den Stand der Bewegung einzusenden.

Der Jung ist fernzuhalten

Schreiner: G. G. Gebweiler i. G., Geseke (Mittler).
Sjersk.
Büchsen- und Pinfelmacher: Rürnberg.
Sägewerkarbeiter: Cham i. Bayern.
Wagenfahler: Bremen (Kassiererverk., vorm. L. Gärtner, Aktien-Gesellschaft).

Zum Sägerstreik in Cham. Nach neun Wochen steht der Chamer Sägerstreik noch auf dem alten Fleck. Einigungsverhandlungen, die durch Herrn Gewerberat Schubert angebahnt wurden, scheiterten an der Hartnäckigkeit einiger Arbeitgeber, die immer noch damit rechnen, daß die Streikenden umfallen werden. Einige Arbeitgeber waren geneigt, mit den Arbeitern Frieden zu schließen, hatten auch bereits ein ganz annehmbares Gebot für die Arbeiter gemacht. Herr Gehardt hat es aber immer wieder verstanden, im letzten Augenblick die Verhandlungen auseinander zu schlagen. Dieser Herr schickt auch auf alle Dörfer Agenten, die Streikbrecher anwerben sollen. Einer davon hat neulich von Waldmünchen keine Arbeitswilligen, wohl aber eine ordentliche Tracht Prügel mit heimgebracht. Nebenbei bemerkt, waren die Streikenden daran ganz schuldlos. Den Agenten war es bereits gelungen, unter großen Versprechungen eine Reihe Leute anzuwerben. Durch die Aufklärung unserer Kollegen sind die Leute immer wieder, trotz der 25 Geldarmen, aus den Betrieben herausgebracht worden, sodas die Betriebe noch genau so leer sind, wie beim Beginne des Kampfes. Fortwährend reisen jetzt Streikende ab, die auswärtig Arbeit annehmen. Es sind dies größtenteils die besten und tüchtigsten Arbeiter, für die die Arbeitgeber wohl sehrwerlich Ersatz finden werden. Und ob die Abgereisten wieder kommen werden, ist eine Frage für sich. Die Streikenden sehen den kommenden Dingen mit Ruhe entgegen.

Berichte aus den Zahlstellen.

Zentralk. Unsere Zahlstelle hielt am Sonntag, den 17. Aug. eine Versammlung ab, die von den Kollegen gut besucht war. Der Vorsitzende Kollege Kummer entbot dem Referenten, Kollegen Bauz aus Ravensburg sowie allen Kollegen den üblichen Willkommengruß. Kollege Bauz führte sodann in klaren Worten den Anwesenden die Entwicklung des deutschen Wirtschaftslebens vor Augen. Den Kollegen wurde in überzeugender Weise die Notwendigkeit der christlichen Gewerkschaftsbewegung dadurch vor Augen geführt. In den weiteren Ausführungen wurden die verschiedenen Vorurteile, die noch vielfach in den Arbeiterkreisen selbst gegenüber den christlichen Gewerkschaften herrschen, zerpflückt. Es wurde den Kollegen klar vor Augen geführt, wie verfehlt derartige Vorurteile sind, und wie gerade der Arbeiter als der wirtschaftlich schwächere Teil, es notwendig hat, sich zu organisieren. Mit einem Appell an die Kollegen, auch fernerhin ebenso tatkräftig für die christl. Gewerkschaftsbewegung einzutreten, wie bisher, nahm die so anregend verlaufene Versammlung ihr Ende.

Stellmacher.

Düsseldorf. Der Bericht von der Stellmacherkonferenz in Edla wurde in unserer letzten Sektionsversammlung, die allerdings recht mäßig besucht war, von dem Vorsitzenden der Sektion, dem Kol-

Mit Ausjack und Wanderstab gen Norden.

Frühling habe ich erreicht und nach kurzer Zeit auch Arbeit gefunden. Wer je Gelegenheitsarbeit gekostet hat, die alle Handarbeit zu schätzen, dem werden immer die Eindrücke lebendig bleiben, die er hier empfangen hat. Wie beläunend nicht doch dieses Leben und Treiben! Die Hauptverkehrsstraßen mit dem ungeheuren Menschenstrom, zumal zur Mittagszeit, das Gehen der Hochbahn über den Menschenstrom, das beständige Gurren der Automobils, die die gemächlichen Pferdebesten ganz verdrängt haben, das ferne durchdringende Heulen der Dampfmaschinen: dies alles wirkt in den ersten Tagen ein wenig beklemmend. Wie reißt man die Augen auf, wenn man erst den Hafen zu Gesicht bekommt! Wie kann man aber all die vielen Dampfer, welche hier liegen und aller Herren Länder. Und hat man denn die Eindrücke durchschritten, so ist des Staunens kein Ende. Doch alles hier empfangen ist nicht meine Absicht. Es dauerte gar nicht lange, so fühlte ich mich ganz heimlich, und ich gedachte, länger Zeit hier zu bleiben. Die Sonne leuchtete Tag für Tag, und wenn ich ausblicke von der Arbeit in die gelbliche Landschaft, so warte es sich, ganz leicht in mir: „Wie schön wär's jetzt, hinauszuwandern in die herrliche Ostsee!“

Der Frühling war ja da. Es juckte mir, wie man zu sagen pflegt, gewandert in den Frühen. Und kann gedacht, „wird der Ost“, — das heißt der Arbeit —, eines Tages „ein Ende“ gemacht.“ Meinerzeit hatte ich einen gleichgültigen Kameraden gefunden mit dem schönen Namen Peter. Auf reichlicher Heberlegung beschloßen wir, nach Norden zu ziehen.“ Wir hatten nun jeder schon Norwegen vor Augen geschaut, das Land der Wälder und Seen mit seinen Fjorden und seinen Klüften und eisbedeckten Bergen. Mit Frieden war mein Kamerad einverstanden. Bald fühlte sich die Eisenbahn über Sibirien nach Barrow, wo wir zum ersten Male das offene Meer sahen.

Da lag es nun, das riesige Meer. Schon war Arbeit für mich gefunden, es zu sehen. Der Frühling über-

traf alle meine früheren Vorstellungen. Die ganz anders war der Wind härter, als daheim. Vom Sturm gepeitscht, ralle Wellen auf Wellen schaumgekrönt gegen das Ufer. Immer neue Krängen nach und zerbrachen an dem harten Felsen; ein Knall, den man nicht so leicht vergißt.

Immer am Meerstrand entlang, gelangten wir gegen Abend nach Genua, wo wir ein gutes Quartier fanden, allerdings auch für gutes Geld. Am anderen Morgen ging es es weiter durch die sogenannte „Holländische Schweiz“. Wie leicht wandert sich's an den spiegelglatten Seen, durch die herrlichen Buchenwälder. Das Mittagessen bereiten wir selbst auf majestätischen Spirituslöcher. Bouillon gab's mit Brot und als Nachspeise Brot mit frischem Wasser. Herz, was verlangt du noch mehr! Nun, wir ließen es uns gut schmecken, und mein Freund Peter meinte, lange nicht so gut geschmeckt zu haben.

Über Kiel kamen wir weiter nach Helsingborg. Von hier nachschritten wir weiter, der Grenze zu. Der Weg war sehr einseitig, und ziemlich erschöpft erreichten wir nachts elf Uhr Kopenhagen, eine kleine Stadt, zwar noch dänisch, doch hörte man fast nur die deutsche Sprache. Mit der Bahn gelangten wir am anderen Tag schon nach Dänemark.

Auf der Grenzstation, von einem dänischen Schutzmann nach Geld gefragt, zeigten wir ihm unsere 30 Mk. die wir auch gleich anzuweisen. Die dänische Eisenbahn, die nebenbei bemerkt, sehr patriotisch zu sein scheint; denn der Schornstein einer jeden Lokomotive trägt die Landesfarben, brachte uns nach Fredericia, eine alte Festungsstadt.

Unser nächstes Ziel war Kopenhagen. Im Hafen lag schon ein Dampfer bereit zur Abfahrt. Pfingstmontagabend war's, als wir loszogen. Unsere erste Seefahrt also. Wir hatten sehr schönen Wetter, jedoch von einem Schwallen des Schnees nicht die Rede sein konnte. Herrlich war der Abend. Ueberall blühten die Leuchtstärme in dem Dunkel der Nacht. Im Schlaf hatten wir nicht nach am anderen Morgen, 6 Uhr, landeten wir glatt im Hafen von Kopenhagen.

Ein schöner, sonniger Pfingstmorgen. Noch herrschte in den Straßen ziemliche Ruhe. Doch, wie fremd wirkte hier alles. Wir waren sehr gespannt, wie wir uns hier zurecht finden würden, da uns nicht ein einziger Anhalt gegeben war.

Von der Sprache verstanden wir soviel, wie der Chinese vom Eskilaufen. Eine Wirtschaft mit der schönen Aufschrift: „Sogi for Reisende, Kaffe og Smorrebrød“, lockte uns, und wir waren vorläufig geborgen. Dann ging es auf die Wohnungssuche. Das war aber leichter gedacht als getan; denn wenn ich daran denke, wie wir unser „dänisch“ auspackten, so halte ich mir heute noch den Bauch vor Lachen. Am dritten Tage endlich haben wir ein passendes Zimmer gefunden. Die Wirtin war sehr gesprächig. Unter lebhaftem Handbewegungen suchte sie uns begreiflich zu machen, unter welchen Bedingungen wir das Zimmer haben sollten. Nach dreiviertel Stunden waren wir einig. Nun war es Zeit, Arbeit zu suchen.

Snedlerien, d. h. Tischlereien, gab es hier in Menge. Aber, fragt mich nur nicht, was für welche! Die meisten waren das, was wir auf deutsch mit dem schönen Namen „Fischkauer“ bezeichnen. Nach acht Tagen fand ich Arbeit bei einem dänischen Meister. Wie war ich froh! Es gefiel mir da auch ganz gut. Mein Freund Peter hatte weniger Glück. Zwar fand er Arbeit, doch als der Sonnabend kam und er Lohn verlangte, bot ihm der Meister bare 10 Kronen. Er hörte natürlich sofort auf, doch glückte es ihm nicht, wieder Arbeit zu finden. Unter solchen Umständen wurde uns Kopenhagen in dieser Art verleidet. Wir wären trotzdem gerne hier geblieben, denn nicht oft sieht man so eine Stadt, in der soviel an Kunstschätzen aufgeschafft ist. Ich will mich hier nicht in Einzelheiten ergehen. Das würde zu weit führen. In einem weiteren Artikel werde ich den Kollegen unsere weiteren Erlebnisse schildern und verbleibe solange

Guer Kollege Meister.

legen Wagner, erstattet. Von den drei zur Konferenz entsandten Delegierten war nur der Kollege Wagner in der Sektionsversammlung anwesend. Den Kollegen Kunkel hielt ein Unfall vom Besuche der Versammlung ab. Von der Stellmacherkonferenz führte der Berichtler die wichtigsten Punkte kurz noch einmal an, weil im Verbandorgan die Konferenz sehr ausführlich geschildert worden sei. Besonders betonte Kollege Wagner, daß man eine große Aufmerksamkeit auf die sachliche Ausbildung der BerufsKollegen legen solle. Andere Sektionen haben hierin bereits sehr gutes in Verbindung mit den Wagenbauersachabteilungen des katholischen Gesellenvereins geleistet. Der Vorsitzende der Düsseldorf Fachabteilung, Kollege Klmann, gab bekannt, daß es auch in der hiesigen Fachabteilung Nichtmitgliedern des Gesellenvereins möglich sei am Unterricht teilzunehmen. Diese Kollegen brauchen während der Unterrichtsdauer nur den regulären Vereinsbeitrag und den Beitrag zur Fachabteilung zu entrichten wofür der Unterricht dann unentgeltlich erteilt wird. Kollege Reinhold brachte den eigentlichen Zweck der Wagenbauerkonferenz nochmals kurz in Erinnerung und meinte, es hätte dem Alter der Düsseldorf Sektion entsprochen, wenn unsere Delegierten in Köln hätten berichten können, „wir sind die stärkste Sektion und haben die größten Erfolge.“ Da dies nicht der Fall ist, müsse desto tapferer gearbeitet werden, um das Verfallene nachzuholen. Er hat ferner um die sehr baldige Zurückgabe der jedem einzelnen Kollegen übergebenen Agitationslisten. Besonders auf der hiesigen Waggonfabrik bedürfte es noch einer gar regen Arbeit. Nach Besprechung einiger anderer Fragen gingen die Kollegen mit dem gegenseitigen Besprechen auseinander, daß in Köln Besätze zu beherzigen und darnach zu handeln.

Gewerkschaftliches.

Eine Anerkennung sollte jüngst der Genosse Sassenbach, Mitglied der Generalkommission der deutschen sozialdemokratischen Gewerkschaften, den christlichen Gewerkschaften auf einer Borragsstour in Italien. Nach einem italienischen Berichte führte er aus:

„Erfreulicherweise kann man heute sagen, daß die christlichen Organisationen eine Entwicklung genommen haben, die von derjenigen, die ihre Führer erhofften, abweicht; in den letzten Jahren haben sie eine wirklich gewerkschaftliche Tätigkeit entwickelt, so daß es den freien Gewerkschaften möglich war, mit ihnen zusammen zu arbeiten.“

Wozu die christlichen Gewerkschaften gegründet sind, darüber braucht sich Genosse Sassenbach wirklich den Kopf nicht zu zerbrechen. Die Führer der christlichen Gewerkschaften haben nie eine andere Entwicklung unserer Bewegung in bezug auf ihre praktische Tätigkeit erhofft, als wir sie heute vor uns sehen. Im übrigen darf man sich die Anerkennung des Genossen Sassenbach über die „wirklich gewerkschaftliche Tätigkeit“ der christlichen Gewerkschaften merken. Den urteilslosen „Genossen“ in Deutschland ermahnen ihre Führer zumeist anderes.

Tabakarbeiter-Verbandsstag. Der Zentralverband christlicher Tabakarbeiter Deutschlands hielt in den Tagen vom 17. bis 19. August in Röhlem seinen fünften Verbandstag ab. Nach dem Geschäftsbericht wurde die Entwicklung des Verbandes in der Berichtszeit durch verschiedene ungünstige Einwirkungen gemindert. Der schlechte Geschäftsgang hat viele Arbeiter zur Abwanderung in andere Berufe veranlaßt, die Fabrikanten sind in verstärktem Maße zur Anlegung von Filialen in Gebieten mit zurückgebliebener Arbeiterschaft übergegangen; auch mußten durch die beiden großen Ausperrungen hohe Anforderungen an die Opferwilligkeit der Mitglieder gestellt werden, so daß durch die Zusammenwirkung dieser Umstände die Mitgliederzahl einen kleinen Rückgang erfahren hat. Recht günstig hat sich dagegen die Beitragsleistung entwickelt. Ende 1910 betrug der Durchschnittsbeitrag aller Klassen noch 30,1 Pfennig und Ende 1912 genau 40 Pfennig. Das ist, wenn man berücksichtigt, daß der Verband eine recht schlecht entlohnte Berufsgruppe umschließt und 42 Proz. weibliche Mitglieder zählt, ein sehr günstiger Stand. An Wochenbeiträgen wurden in der Berichtszeit 256 344 Mk. eingenommen gegen 153 414 Mk. in den vorhergehenden 2 Jahren. Der Verband hatte ansehnliche Leistungen in Unterstützungen und besonders in gewerkschaftlicher Tätigkeit aufzuweisen. 6049 Mitglieder waren an Lohnbewegungen und Ausperrungen beteiligt. Mit welchem Widerstand in Arbeitgeberkreisen die schlecht gelohnten Tabakarbeiter zu rechnen haben, geht daraus hervor, daß neben 174 an Streiks beteiligt gewesenen Mitgliedern 2749 von Ausperrungen betroffen worden. Die Beratung der Anträge führte zu dem Beschlusse, daß die Parteizeit für die Arbeitslosen- und Krankenunterstützung in Zukunft von 3 Tagen auf eine Woche verlängert wird und daß beide Unterstützungen gegenseitig aufgerechnet werden. Die Parteizeit für Ausgewählte beträgt in Zukunft bei der Krankenunterstützung ebenfalls wie bei der Arbeitslosenunterstützung schon bisher 52 Wochen. Die bisherige, noch etwas ungewerkschaftliche Gestalt der Krankenunterstützung hat ihre Ursache darin, daß in den ersten Jahren eine besondere Zuschußkasse mit äußerst hohen Leistungen bestand, bei deren Auflösung der Verband eine zunächst etwas angepaßte Unterstützungsregelung einzuführen mußte. Der den Ortsgruppen verbleibende Anteil wird auf 10 Proz. festgesetzt, wovon jedoch 5 Proz. für Werbezwecke an die Bezirke abgeführt werden müssen. Am zweiten Verhandlungstag hielt Kollege Köblach einen grundsätzlichen Vortrag über die Aufgaben und Ziele der Ständearbeit für die Tabakarbeiter, in dem die gegenwärtige berufliche und soziale Lage eingehend gewürdigt, die bisher zur Hebung der Tabakarbeiterlage geleistete Arbeit in der Selbsthilfe und in der Gesetzgebung dargestellt wurde und in dem zuletzt eine Anzahl wichtiger programmatischer Aufgaben und Forderungen aufgestellt wurden. Die zu dem Vortrag vorgelegten Richtlinien für die Ständearbeit wurden einstimmig angenommen. Sodann sprach der Kollege Hartmann über Tarifverträge. Hierzu wurde folgende Entscheidung angenommen:

„Der fünfte Verbandstag erblid in dem Abschluß von Tarifverträgen die einzige Möglichkeit, eine durchgreifende Befriedung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse in der Tabakindustrie zu ermöglichen. Um eine schnelle Förderung der Tarifbewegung, die bis heute noch bei den gut organisierten Arbeitgebern den größten Widerstand findet, herbeizuführen, ersucht der Verbandstag die der Gesamtbewegung angeschlossenen Berufsgruppen, den in dieser Sache gefaßten Beschluß des Dresdener Gewerkschaftskongresses praktisch durchzuführen. Beim Einkauf von Tabakwaren sollen in erster Linie diejenigen Firmen berücksichtigt werden, die ihre Lohn- und Arbeitsverhältnisse tariflich geregelt haben.“

Nach den erfolgten Neuwahlen, die keine Änderung ergaben, wurde der Verbandstag geschlossen.

Der Verband christlicher Schneider und Schneiderinnen hielt seinen 6. Verbandstag Ende August in Essen ab. Die Mitgliederzahl, die Ende 1912 4818 betrug (darunter 320 weibliche) ist inzwischen auf über 5000 gestiegen. 75 Prozent aller Mitglieder sind Heimarbeiter. Die Fluktuation der Mitglieder war sehr groß, wozu namentlich die großen Tarifbewegungen im Schneidergewerbe beitragen. Die Einnahmen des Verbandes beliefen sich in der Berichtszeit des Verbandstages auf 339 117 Mk., die Ausgaben auf 309 757 Mk. Der Verband war an 101 Lohnbewegungen beteiligt; davon führten 30 zum Streik. Der Verband ist mit 4264 Mitgliedern an 113 Tarifverträgen beteiligt. In der Aussprache zum Geschäftsbericht wurde u. a. auch die Frage des paritätischen Arbeitsnachweises erörtert. Der soz. Schneiderverband habe versucht, ein Arbeitsmonopol für seine Mitglieder zu schaffen. Durch die Ablehnung des Antrages des christlichen Schneiderverbandes, daß die Arbeitsvermittlung nicht von der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Organisation abhängig gemacht und auf dem Nachweisküro Verbandsgeschäfte nicht erledigt werden dürfen und daß Verstöße gegen diese Bestimmungen als Tarifbruch zu bezeichnen seien, habe der „freie“ Verband seine Kritik offen gezeigt. — Der Verbandstag nahm Vorträge entgegen über die Heimarbeit und über tarifliche Rechtsfragen. Er beschäftigte sich des Weiteren mit der Gewinnung der Lehrlinge und Jugendlichen für den Gewerkschaftsgebanten. Die Einführung der Militärunterstützung lehnte der Verbandstag ab. Zur Arbeitslosenunterstützung sollen Vorarbeiten getroffen und der nächsten Generalversammlung unterbreitet werden. Eine generelle Erhöhung der Beiträge wurde abgelehnt. Jedoch wurde beschlossen, zur Entlastung der Hauptkassen einen Agitationsfonds durch Erhebung von Bezirksbeiträgen zu schaffen.

„Gewählter Streikbruch.“ Zwischen den roten Verbänden der Fabrik- und Porzellanarbeiter herrscht seit langem bittere Fehde, was daher kommt, daß der Fabrikarbeiterverband seinem roten Bruder die Mitglieder wegknüpft und sich nicht scheut, selbst unter Streikbruch die Betriebe der Porzellanindustrie zu besetzen, falls er dadurch Mitglieder gewinnen kann. Ueber die Qualität des roten Fabrikarbeiterverbandes läßt sich die „Ameise“, das Organ des soziald. Porzellanarbeiterverbandes dahin aus:

„Der Fabrikarbeiterverband wird in Elmstadt (an anderen Orten unserer Industrie auch) vom Unternehmer gehätselt und gepöbele, weil der Unternehmer für die Zerplitterungsarbeit, die der Fabrikarbeiterverband betreibt, volles Verständnis hat. Die Berufsangehörigen der Porzellan- und Steingutindustrie werden sich — früher oder später — schon noch selbst die Frage vorlegen, ob eine Arbeiterorganisation, die von den Unternehmern begünstigt wird, noch auf dem richtigen Wege sein kann. Der Streikbruch des Fabrikarbeiterverbandes in Elmshorn und Elmstadt wird die Porzellanarbeiter immer wieder von neuem anregen, sich diese Frage vorzulegen.“

Wie schon ihr's doch, wenn Brüder „einträchtigt“ beisammen wohnen. Zumal Brüder, die eine besondere Brüderlichkeit auszuüben angeben.

Soziale Rundschau.

Krankenkassenwahlen.

Zur Ausschuswahl für die Allgemeine Ortskrankenkasse in Bergheim (Regierungsbezirk Köln) hatten nur die christlichen Arbeiter eine Vorschlagsliste eingereicht. Eine Wahl brachte nicht statzufinden. Die Kandidaten der christlichen Arbeiter galten als gewählt. — Einen sehr guten Erfolg erzielten die christlichen Gewerkschaften bei der Ortskrankenkassenwahl in Bonn. Für die christliche Liste wurden 1665 Stimmen abgegeben. Auf sie entfielen 27 Vertreter. Die sozialdemokratische Liste erzielte 862 Stimmen oder 13 Vertreter. Die neue Kasse tritt an die Stelle der beiden bestehenden Ortskrankenkassen. Bei den Wahlen zu diesen Kassen im Jahre 1912 vereinigten die christlichen Kandidaten 959 bzw. 367, zusammen 1326 Stimmen auf sich. Die Sozialdemokraten erzielten 783 bzw. 280, zusammen 1063 Stimmen. Demnach haben die christlichen Stimmen sich um 339 vermehrt, die sozialdemokratischen um 201 vermindert. — Auch in Dortmund schnitten die christlichen Arbeiter recht gut ab. Hier erhielt die christliche Liste 1521 Stimmen (bei der letzten Wahl 1631) und 26 Vertreter; die sozialdemokratische Liste 1758 Stimmen (2110) und 31 Vertreter; die Hirsch-Dundersche Liste 185 Stimmen (—) und 3 Vertreter. Der Rückgang der christlichen und sozialdemokratischen Stimmen ist dadurch zu erklären, daß mehrere Berufe zu Innungsstellen abgegliedert wurden. Die Wahl hätte die christliche Liste an die erste Stelle gerückt, wenn es den ca. 500 Straßenbahnern möglich gewesen wäre, zu wählen. Die Straßenbahner erschienen geschlossen zur Wahl, wurden hier aber zurückgewiesen, da ihre Legitimation nicht gemäß der Vorschrift, den Krankenkassenstempel trag. Der Erfolg in Dortmund ist trotz dem ein recht guter in ansehr dessen, daß die Kasse bisher vollständig im Besitz der Genossen war. — Selbst in den roten Hochburgen zeitigt die Aufklärungsarbeit der christlich-nationalen Arbeiter gute Resultate. So z. B. in Halle a. S. Hier brachten es die Genossen auf 7053 Stimmen und 46 Vertreter; die drei

verbundenen Listen der nichtsozialdemokratischen Wähler erzielten zusammen 2203 Stimmen und 14 Vertreter. Die Liste des christlich-nationalen Wahlausschusses brachte allein 1217 Stimmen auf. Dieses gewiß für Halle recht erfreuliche Ergebnis hat die sozialdemokratische Presse suchstufweise gemacht. So schreibt die rote „Mannheimer Volksstimme“ (27. Aug.) zu dem Resultat:

„Die Wahl lehrt, daß durch die Verhältniswahl erst die Politik in die Kassenverwaltung hineingebracht wird. Arbeiteten bisher hier die Anhänger aller Parteien in der Arbeiterversicherung harmonisch zusammen, so hat das ein Ende gefunden. Sodann hat sich gezeigt, daß die Personen, die neu das Wahlrecht erhielten, wie die Dienstboten, Heimarbeiterinnen usw. noch ganz unbeholfen und unauisgeklärt waren und deshalb von den Gegnern zur Wahl geschleppt und politisch mißbraucht wurden. Hier muß von den Gewerkschafts-Organisationen noch gründliche Arbeit geleistet werden.“

Diese Pharisäer! Solange also die „Genossen“ infolge der Mehrheitswahl die ganze Kasse beherrschten, „haben alle Parteien in der Krankenversicherung harmonisch zusammengearbeitet“, d. h. die „Genossen“ haben sich erlaubt, die „anderen Parteien“ mitzuvertreten, soweit ihre Parteinteressen das zuließen. Aber jetzt die böse Verhältniswahl! Da können die „Genossen“ eben nicht mehr die „anderen Parteien“ vertreten. Das ist ja ein Jammer! Das Sprüchlein der Mannheimer roten „Volksstimme“ wollen wir uns gut merken. Waren es doch früher die „Genossen“, die hoch und heilig immer wieder betonten, prinzipiell Anhänger der Verhältniswahl zu sein. Nun aber, wo es ihnen „an den Krügen geht“, bekennen sie sich als deren Gegner, da sie die „Politik in die Kassenverwaltung hineintrage“. Solange die Sozialdemokratie allein die Kassenherrschaft hatte, war das nach Genossenauffassung natürlich keine „Politik“.

Die Korrespondenz des Betriebskrankenkassenverbandes, der von den Oberstufmachern gegen die Interessen der Versicherten gegründet ist, macht in letzter Zeit durch seine rnheliche, arbeiterschädigende Wirksamkeit wieder von sich reden. Dieser Verband, der eigentlich „Verband zur Wahrung der Interessen von Unternehmern, die Betriebskrankenkassen haben“ heißen müßte, versendet jetzt eine Notiz an die deutsche Presse, in der er klar und bündig dazu auffordert, das Vermögen der zur Auflösung gelangenden Kassen möglichst vorher zu verpulvern. Er appelliert dabei an die niedrigsten Instanzen im Menschen, vor allen Dingen an den Eigennutz. Den Kollegen wird bekannt sein, daß die Mitglieder der am 1. Januar 1914 zur Auflösung gelangenden Kassen meistens den allgemeinen Ortskrankenkassen überwiesen werden; selbstverständlich wird damit auch das Vermögen ihrer bisherigen Kassen ebenfalls der neuen Kasse überwiesen. Keinesfalls geht der Gesamtarbeiterstand auch nur ein Pfennig der Vermögensbestände aufgelöster Kassen bei der Ueberweisung verloren. Im Gegenteil, je mehr der großen allgemeinen Ortskrankenkasse an Mitteln von aufgelösten Kassen zugeführt wird, desto höhere Leistungen kann sie für die in ihr versicherte Arbeiterschaft gewähren. Das ist aber gerade der springende Punkt für den Betriebskrankenkassenverband! Er will, indem er an den Egoismus der Kassenverbände und Ausschüsse appelliert, eine Erhöhung der Leistungen in den allgemeinen Ortskrankenkassen verhindern. Warum? Nun weil dann die Betriebskrankenkassen ebenfalls auf Grund der Reichsversicherungsordnung gezwungen sind, die höheren Leistungen einzuführen. Die ganze Sozialversicherung ist auf dem Prinzip der Solidarität: „Alle für einen und einer für alle“ aufgebaut, darum müssen andere Versichertenvertreter in den zur Auflösung kommenden Krankenkassen unter keinen Umständen dulden, daß das Vermögen ihrer Kasse bis zum 1. Januar 1914 noch schnell verpulvert wird. Damit schädigen sie sich selbst und leiten Wasser auf die Mühlen des Essener Scharfmacherverbandes.

4. Verbandstag des deutschen Rad- und Motorfahrerverbandes Concordia e. V., Sitz Bamberg, zu Freilburg im Kreisgau 2. mit 5. August 1913. Zum eremina: seit den 4 Jahren seines Bestehens hat der auf christlich-vaterländischem Boden stehenden Deutsche Rad- und Motorfahrerverband Concordia seinen Verbandstag außerhalb der weiß-blauen Pfähle gehalten. Der Geschäftsbericht fand eine gute Aufnahme. Hatte sich doch die Mitgliederzahl in der Berichtszeit 1912/13 um mehr als 10 000, die Ortsgruppenzahl um über 430 und das Verbandsvermögen in den 11 Monaten 1912/13 um 9858 Mk. vermehrt. Die Auflage des Verbandsorgans „Concordia“ ist auf 18 000 Exemplare gestiegen. Das Verbandsgebiet wurde in 13 Gauen eingeteilt, die Ueberweisungen an die Gauen und Bezirke geregelt, ebenso die Anstellungs- und Gehaltsverhältnisse der Verbandsbeamten. Neu festgelegt wurden die Bestimmungen über Rechtschutz, Grenzfragen usw. Neu eingeführt eine Sterbekasse für die Mitglieder, sowie einer Verbandskasse für die Ortsgruppen. Folgende Resolution, die vom 2. Vorsitzenden (ogl. Postsekretär Reim-Bamberg eingereicht wurde), bringt das Verhältnis der Concordia zu den konfessionellen Vereinen und den christlichen Gewerkschaften zum Ausdruck:

„Es gilt noch unsere Stellungnahme zu den christlichen Gewerkschaften festzulegen. Die wollen dieselben eben nicht unterstützen und fördern, mit ihnen ebenso gemeinsam arbeiten und vorwärts gehen wie mit dem katholischen Volksverein und den übrigen konfessionellen Vereinigungen. Dazu drängt uns das gemeinsame Prinzip und die bisherige Unterstützung seitens der christlichen Gewerkschaften. Sämtliche Arbeitermitglieder sollen Mitglieder der christlichen Gewerkschaften und alle Mitglieder der konfessionellen Vereine sein. Niemand in unseren Reihen darf gegen die christlichen Gewerkschaften arbeiten. Wir wollen jederzeit treue Kameradschaft mit diesen halten. Darum der Grundsatz: Förderung der christlichen Gewerkschaften in jeder Beziehung.“

Die bisherige Verbandsleitung wurde wiedergewählt und ihr die Festsetzung des nächsten Tagungsortes (1915) überlassen.

Aus Arbeitgeberkreisen.

Der Verband Württembergischer Schreinermeister hielt seinen diesjährigen Verbandstag in Heilbronn ab. Der Verband zählt 1000 Mitglieder und soll künftig in Unternehmen begriffen sein. Zur Hilfeleistung für seine Mitglieder hat der Verband eine Beratungsstelle für alle gewerblichen Fragen eingerichtet, die sehr rege in Anspruch genommen werden soll. Eine Hauptaufgabe des Verbandes im letzten Jahre war die Ausarbeitung von Preislisten, nach denen sich die Schreinermeister bei der Berechnung von Arbeiten richten können. Auf dem Verbandstage wurde das Submissions- und Kalkulationswesen besonders eingehend behandelt. Der Referent, Obermeister Sinn-Heilbronn, forderte eine bessere Durchbildung der jungen Meister im Kostenberechnungswesen. Die Meisterprüfungen müssten auf eine strengere Grundlage gestellt werden. Wer nicht richtig kalkulieren könne, dürfe den Meistertitel nicht zuerkannt erhalten. Die Anfertigung des Meisterstücks habe am Orte der Prüfung zu geschehen.

Soziale Rechtsprechung.

Schadenersatz an Streikbrecher. Das Landgericht Erfurt hat drei Mitglieder des sozialdemokratischen Brauerei- und Mühlenarbeiterverbandes, die die Entlassung eines Streikbrechers verlangt und durchgeführt hatten, zu 1130 M. Schadenersatz an den Streikbrecher verurteilt. Der Streikbrecher hatte nach seiner Entlassung auch in anderen Betrieben keine Arbeit mehr gefunden. Das Landgerichtsurteil wird als ein Teilerfolg bezeichnet. Dem Kläger bleibt es bei weiterem Schaden überlassen, wieder klagbar zu werden. Das Oberlandesgericht in Rammberg hatte als höchste Instanz sich dahin ausgesprochen, daß die Klage auf Schadenersatz der Grund nach als berechtigt anerkannt wird.

Bestrafter sozialdemokratischer Terrorismus. Ein Bauarbeiter in Sangerhausen weigerte sich, der sozialdemokratischen Organisation beizutreten. Der Polier der Baustelle, sowie ein weiterer Genosse forderten ihn auf, Mitglied zu werden, andernfalls die Arbeit seinestwegen ruhen würde. Schließlich wurde er direkt angefordert, die Arbeit zu verlassen, und blieb darauf einige Zeit arbeitslos. Die Strafkammer in Nordhausen verurteilte den Polier und den einen Arbeiter wegen einer fortgesetzten, teilweise vollendeten und teilweise verhängenen Erpressung zu je zwei Monaten Gefängnis, mit der Begründung, durch die Drohung, die Arbeit niederzulegen, hätten die Angeklagten dem nicht organisierten Arbeiter die Folgen klar gemacht, daß die Bauleitung ihn entlassen werde, wenn er nicht dem Verband beitrete. Der Zweck der Drohung sei nicht nur der gewesen, den Nichtorganisierten zum Beitritt zum Verband zu veranlassen, sondern auch der Klasse neue Mittel zuzuführen. Da ein Anspruch darauf nicht bestanden habe, so seien sämtliche Tatbestandsmerkmale für vollendete und versuchte fortgesetzte Erpressung im Sinne des Strafgesetzbuches gegeben. Diese Ausführungen in der Strafkammer hat dann das Reichsgericht in einem am 12. Juli ergangenen Urteil als durchweg richtig bestätigt.

Arbeitsbruch und Konventionalstrafe. Mit der Jumbhaltung der Tarifverträge scheinen es die sozialdemokratischen Gewerkschaften in der Schweiz nicht so genau zu halten. Das ist für sie um so gefährlicher, als die dortige Gesetzgebung für Arbeitsbruch eine Haftbarmachung zuläßt und die Arbeitgeber sich durch besondere Abmachungen sichern. Aus jüngster Zeit liegen drei Fälle vor, wo sozialdemokratische Gewerkschaften wegen Arbeitsbruch durch die Gerichte verurteilt wurden. Der sozialdemokratische Malerverband muß für einen Arbeitsbruch in St. Gallen 700 Fr. Konventionalstrafe an die Arbeitgeber bezahlen; für einen weiteren Arbeitsbruch in Zürich 2500 Fr. Der sozialdemokratische Metallarbeiterverband bestrafe der Arbeitsbruch anlässlich des Züricher Generalstreiks eine Konventionalstrafe von 1720 Fr.

Aus dem gewerblichen Leben.

Ein Musterbeispiel von Gewerksförderung. In Bötzing, Kreis Doornik, errichtet die Verwaltung der Fache Leutoburgia (Bochumer Verein) eine große Anzahl Arbeiterwohnungen. Ein Teil dieser Kolonialhäuser führt das Geschäft Müller, Bochum an. Bei der allgemeinen flamen Beschäftigung im Berggewerbe hätte man annehmen sollen, daß die Ansiedlung von riesigen Kolonien, wie es auf Fache

Leutoburgia der Fall ist, einigermaßen Arbeit für Schreiner gebracht hätte. Aber weit gefehlt. Die Firma Müller läßt die Schreinerarbeiten für die genannte Kolonie, man höre und staune, — in der Strafanstalt in Siegburg anfertigen und von Bauschlägern montieren. Die Arbeitslosigkeit ist groß, hunderte von Schreinergehilfen sind, was noch selten im Sommer im Industriegebiet der Fall war, ohne Beschäftigung, und da wird das Zuchthaus benutzt diesen traurigen Zustand noch zu verschärfen. Hier fänden wahrlich die Innungen eine dankbare Aufgabe, diesem Unfug zu steuern. Aber auch die Justizverwaltung hätte alle Ursache, solchen Auswüchsen von Geschäftskonturrenz entgegenzutreten.

Baugewerbe und Holzgewerbe. Aus allen Berichten, die sich mit den gewerblichen Verhältnissen der Holzindustrie befassen, klingt deutlich heraus, daß das Holzgewerbe in seinen Arbeitsmarktverhältnissen im erheblichsten Teile abhängig ist von der Lage auf dem Baumarkt. Wäre es anders, so müßte z. B. die Schreinerei in den großen Gebieten der Montanindustrie voll beschäftigt sein. Bergbau und Großeisenindustrie haben Hochkonjunktur. Die Löhne der hier beschäftigten Arbeiter haben eine Höhe, wie kaum je zuvor. Aber die Arbeitermassen in der Montanindustrie sind nicht so gute Abnehmer von holzgewerblichen Erzeugnissen, daß sie eine auskömmliche Beschäftigung des Holzgewerbes garantieren. Sie sind durchweg nur Abnehmer der gewöhnlichsten Möbel-Stapelware. Duktativ ist die Möbelschreinerei, Göt sei Dank, noch nicht so auf dem Hund, daß die Ueberzahl der Schreiner auf Massenware beschäftigt werden muß. Die Beschäftigung einer noch größeren Zahl von Arbeitern in der Stapel-Möbelindustrie wäre auch kaum möglich, da die heute vorhandenen Betriebe mit der beschäftigten Arbeiterzahl den vorhandenen Bedarf schon überschüssig zu decken vermögen. Die Masse derjenigen Arbeiterschichten, deren Gewerbe heute in der Hochkonjunktur stehen, wird den erhöhten Verdienst zweifelsohne eher zum besseren Essen und Trinken verwenden, als zur Verbesserung ihrer wohnlichen Verhältnisse. Die größere Abhängigkeit des Holzgewerbes vom Baumarkt ergibt sich aus der Tatsache, daß das Geschäft überall schlapp geht, wo nicht gebaut wird. Hingegen ist der Geschäftsgang im Holzgewerbe z. B. dort gut, wo infolge des neuen Gesetzes über die Verstärkung des Heeres, umfangreiche Kasernenbauten notwendig geworden sind. Daraus ist herzuleiten, daß bei reger Bauaktivität das Geld viel besser unter diejenigen Leute kommt, auf die das Holzgewerbe als Abnehmer rechnen kann. Von der Hochkonjunktur im Montan-gewerbe profitieren, abgesehen natürlich von den beschäftigten Arbeitern, im wesentlichen nur die Aktionäre, die Metzger, Bäcker, Wirte und Krämer.

Die Zuchthauskonturrenz der Stahlindustrie ist eine sehr fühlbare. In zahlreichen staatlichen Zuchthäusern und Strafgefängnissen wird seit einer Reihe von Jahren im großen Maßstabe die Fabrikation von Stühlen betrieben. Dies geschieht nicht etwa in der Weise, daß der Staat für eigene Rechnung fabriziert und für seinen eigenen Bedarf, es werden vielmehr die Arbeitskräfte der Zuchthäuser an Unternehmer verpachtet. Die hergestellte Ware geht in den freien Verkehr über. Die Fabrikation geschieht in der Weise, daß die maschinenfertig geschnittenen Stuhlholzer in das Zuchthaus gebracht werden und dort zusammengesetzt, gepulvt, poliert und verpackt werden. Durch weitgehende Teilung der Arbeit wird es ermöglicht, daß auch ungelernete Leute sich halb einarbeiten. Für die Arbeitskräfte in den Gefangenenhäusern zahlt der Unternehmer 50—70 Pfg. pro Mann und Tag. Eine Stuhlfabrik, die nicht den Vorzug hat, staatliche Zuchthäuser parken zu können, muß für Arbeiter mindestens das Siebenfache des in Zuchthäusern üblichen Lohnes zahlen. Naturgemäß folgt hieraus, daß der mit Hilfe des Zuchthausarbeitende Unternehmer keine Stühle um obige sehr bedeutende Lohn Differenz billiger liefern kann, als der auf freie Arbeiter angewiesene Fabrikant. Schon seit langem sind die Löhne in der Stuhlindustrie sehr gedrückt. Schon hat man in vielen Orten angefangen, Frauen anstatt der Männer zu beschäftigen (Sofentia beschäftigt schon 200 Frauen und Mädchen). Wiederholt sind Vorstellungen an die Behörden gerichtet wegen dieser unhaltbaren Zustände, bisher ohne Erfolg. Es war nicht einmal zu erreichen, daß die Verpachtung von Zuchthäusern öffentlich ausgeschrieben wird. Staat und Parlament machen Gesetze gegen den unlauteren Wettbewerb, jedermann muß zugeben, daß es keinen Wettbewerb gibt, der so unlauter ist, wie die Zuchthauskonturrenz.

Die Industrie für **Holzverwertung, Altkien-Gesellschaft**, in Altkien, eine Gründung der Dortmunder Niederrheinischen Bank, des von Rönnebaum und der Berliner Handelsgesellschaft sa-

nierte und auf diese Weise vor dem Konkurs bewahrte Unternehmen kommt auch jetzt auf seinen grünen Zweig. Nach dem vorgelegten Abschluß für das Jahr 1912 ergibt sich nach den 24 472 M. (i. B. 26 250 M.) ordentlichen Abschreibungen und 125 000 M. (i. B. 210 000 M.) außerordentlichen Abschreibungen ein Verlust von 143 853 M. (i. B. 248 622 M.). Dadurch erhöht sich der Gesamtverlust auf 587 393 M. bei 100 000 M. Aktienkapital. Die Verwaltung bemerkt zu diesem Ergebnis im Geschäftsbericht, das abgefassten Geschäftsjahr habe bei erhöhten Umsätzen eine Besserung der Verhältnisse des Unternehmens erbracht. Von den aus der Verbindung der Gesellschaft mit der niederdeutschen Bank stammenden Debitoren hätten sich aber weitere Posten als nicht vollwertig erwiesen und man halte es für zweckmäßig, darauf weitere 125 000 M. abzuschreiben. Die Generalversammlung genehmigte den Jahresabschluß und beschloß den Verlust von 587 393 M. auf neue Rechnung vorzutragen. Die gegenwärtige Geschäftslage wird von der Verwaltung als normal bezeichnet, man hoffe im laufenden Jahre einen kleinen Betriebsgewinn herauswirtschaften zu können.

Brand der Riebernagelischen Karosseriefabrik in Brühl. In der Nacht vom 30. auf den 31. August ist die Karosseriefabrik von Riebernagel in Brühl bei Köln vollständig niedergebrannt. Eine Menge fertiger Arbeiten sind mitverbrannt. Durch die Unterstüßungs-Einrichtungen unseres Verbandes werden die bei Riebernagel beschäftigten Kollegen über die Zeit der Arbeitslosigkeit hinwegkommen.

Sterbefälle.

August Straß

der Vorsigende und Begründer unserer Ortsgruppe Hilben, ist in Ausübung seines Berufes tödlich verunglückt. Beim Schneiden von Holz drang ihm ein Splinter in die Brust und verletzte ihm das Herz. Er hatte noch die Kraft, den Splinter herauszuziehen und sank dann tot dahin. Kollege Straß, der im 43. Lebensjahre stand, war fast seit Gründung unseres Verbandes dessen Mitglied. Er war ein echter und rechter christlicher Gewerkschaftler durch und durch. Stets stand er in den vordersten Reihen, wenn es galt, die Interessen des Verbandes und der Kollegen wahrzunehmen. Es zu seinem so frühen Tode, befehlerte er den Posten des Ortsgruppenvorsigenden. In ebenso solchem Maße, wie es das Vertrauen seiner Kollegen hatte, besaß er auch dasjenige des Hildener Bürgerchaft, die ihm das Amt eines Stadtverordneten übertrug. Der wadere Kämpfer für die Sache der christlichen Arbeiter hat sich in den Herzen der Kollegen ein bleibendes Andenken gesichert.

Josef Scherer, Schreiner, 49 Jahre alt, gestorben infolge Hirnschlags in Mülheim a. D. Kollege Scherer versah in der Poststelle Mülheim den Posten des Kassierers.

Johannes Diehlmann, Korbmacher, 64 Jahre alt, gestorben zu Steinfeld (Pfalz).

Mag Deumens, Schreiner, 66 Jahre alt, gestorben zu Aachen.

Jacob Hartorn, Schreiner, 23 Jahre alt, gestorben zu Trier.

Gerhard Böken, Schreiner, 35 Jahre alt, gestorben zu Düsseldorf.

Johann Peters, Schreiner, 33 Jahre alt, gestorben zu Barmen. Der Verstorbene war einer der eifrigsten Beträuerinnen der Poststelle.

Friedrich Nagelsfeld, Tischler, gestorben am Herzschlag zu Bremerhaven.

Ruhe in Frieden!

Adressenveränderungen.

- Genleuroda. R. Arno Born, Untere Windmühlenstraße 11.
- Halle a. S. V. R. Franz Köpfel, Dapoldstraße 21.
- Bedelae. R. Heinrich Strödel, Hubertusstraße 94.
- Beimathe. R. Friedrich Dömer, Sennarsstraße 23.
- Neustadt (Schwarzwald). V. Ernst Bäuerle, Hölzlebrud, Altes Posthäusle. Kassierer: Johann Streit, Poststraße 121. Reiseunterstützung wird in Neustadt nicht ausbezahlt.
- Reimsfeld. V. Theodor Baken, Petersstraße 24.
- Danzig. V. Konrad Bajer, halbe Allee, Krähenberg 13.
- Regensburg. R. Georg Gnab, Leberechtgasse 33 (ab 1. Oktober).
- Rheylt. V. Reiner Ganzweid, Nordstraße 20.

Briefkasten.

Wichtigstellung. Der Bericht über die Konferenz der Kollegen aus dem Wagenbau (Nr. 32), läßt den Kollegen Jüffel ausführen, daß in der Köln-Ehrenfelder Waggonfabrik die Wagen „oft drei mal an einem Tage gestrichen würden.“ Die Ausführungen des Redners lauteten anders. Das dreimalige Anstreichen an einem Tage ist ja auch technisch ausgeschlossen. Kollege Jüffel hat sich dahingehend ausgelassen, daß die Schreiner und Stelmacher oft noch tagelang an den Waggonen arbeiten müssen, trotzdem diese schon mehrmals gestrichen sind.

Die Poststelle Bohr a. M. bittet um Mitteilung der Adresse des Kollegen **Johann Saueracker, Ristenmacher, geb. am 12. Jan. 1894 zu Dörsenfurt.**

Geht mit ein älterer Tischlergeselle, der selbstständig arbeitet und den Meister vertreten kann. Das Geschäft kann eventuell später käuflich übernommen werden. Geht. Offerten unter Cr. P. an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Überall kann man hören das Heide „Der wackere Tischler“ das beste Holz-, Holz- und Holzhandwerk für jeden Tischler ist. Das ist die größte Holzhandwerk mit 1000 Tischlern, 14 ein- und 2 zweifelhafte Tische und 2 geschlossene Werkstätten haben wir in der Holzhandwerk. Das Heide Holzhandwerk ist die größte Holzhandwerk mit 1000 Tischlern, 14 ein- und 2 zweifelhafte Tische und 2 geschlossene Werkstätten haben wir in der Holzhandwerk. Das Heide Holzhandwerk ist die größte Holzhandwerk mit 1000 Tischlern, 14 ein- und 2 zweifelhafte Tische und 2 geschlossene Werkstätten haben wir in der Holzhandwerk.

Staatlich unterstützte städtische Fachschule für Handwerk und Industrie zu Düsseldorf.
TAGES-KURSE FÜR SCHREINER
 (44 Std. wöchentl.) Jeden Monat neue Unterrichtsstoffe (Buchf., Geschäftsbriefwechsel, Wechseldde., Rechnen, Kalkul., Fläch- u. Körperberechn., gewerblich. Gesetzeskunde, Stil- u. Formel, Mat., Werkz., Maschinenkunde, Freihandz., Fachzeichnen). Die Kurse bereiten auch auf die MEISTER-PRUEFUNG vor. Meisterstück kann in der Schule angefertigt werden. EINTRITT und AUSTRITT jederzeit möglich; die Kurse gestatten beliebige Unterbrechung in der Ausbildung. SCHULGELD: 10 Mark pro Monat, 40 Mark für 4-5 Monate. AUFNAHME-BEDINGUNGEN: Vollendung des 17. Lebensjahres und mindestens zweijährige Praxis. PROGRAMM steht kostenlos zur Verfügung. ANMELDUNGEN u. ANFRAGEN sind zu richten an die Direktion der Fachschule zu Düsseldorf, Carolinenstr. 87. Der Direktor: ZILLMER.

Eingelagerte Journale für Nähtische, Schulden und Forderungen.
 Auftragsbogen gegen 20 Pfg. in Briefmarken. Zeitliche Kartierungshilfen.
Carlsh. Müller, Metzgerstr., 7.

Mehrere Bau- u. Möbelschüler haben in Düsseldorf Arbeit. Näheres bei der hiesigen Ortsverwaltung des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter Deutschlands.

Es ist die höchste Zeit, daß jeder, der der Krankengeldzusicherung des Zentralverbandes christl. Holzarbeiter Deutschlands eilt, sich eilt, noch nicht an gehört, ihr Beitritt. Beitrag nach Maß 20, 30, 45 oder 60 Pfennig pro Woche. Krankengeld: 75, 110, 165, 200 Pfg. für jeden Kalendertag. Aufnahme mehr als 40 Jahre. Näheres bei den Ortsklassikern.

Bleistifte
Motermasse, Notizbücher
 liefern zum Verkauf in den Zahlstellen preiswert u. gut. Muster-Sortiment von Bleistiften geg. Einsendung v. 1 M. in Briefmarken. Lieferant der Zahlstelle Köln des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter.